

Allgemeine
Illustrierte Judentzeitung.

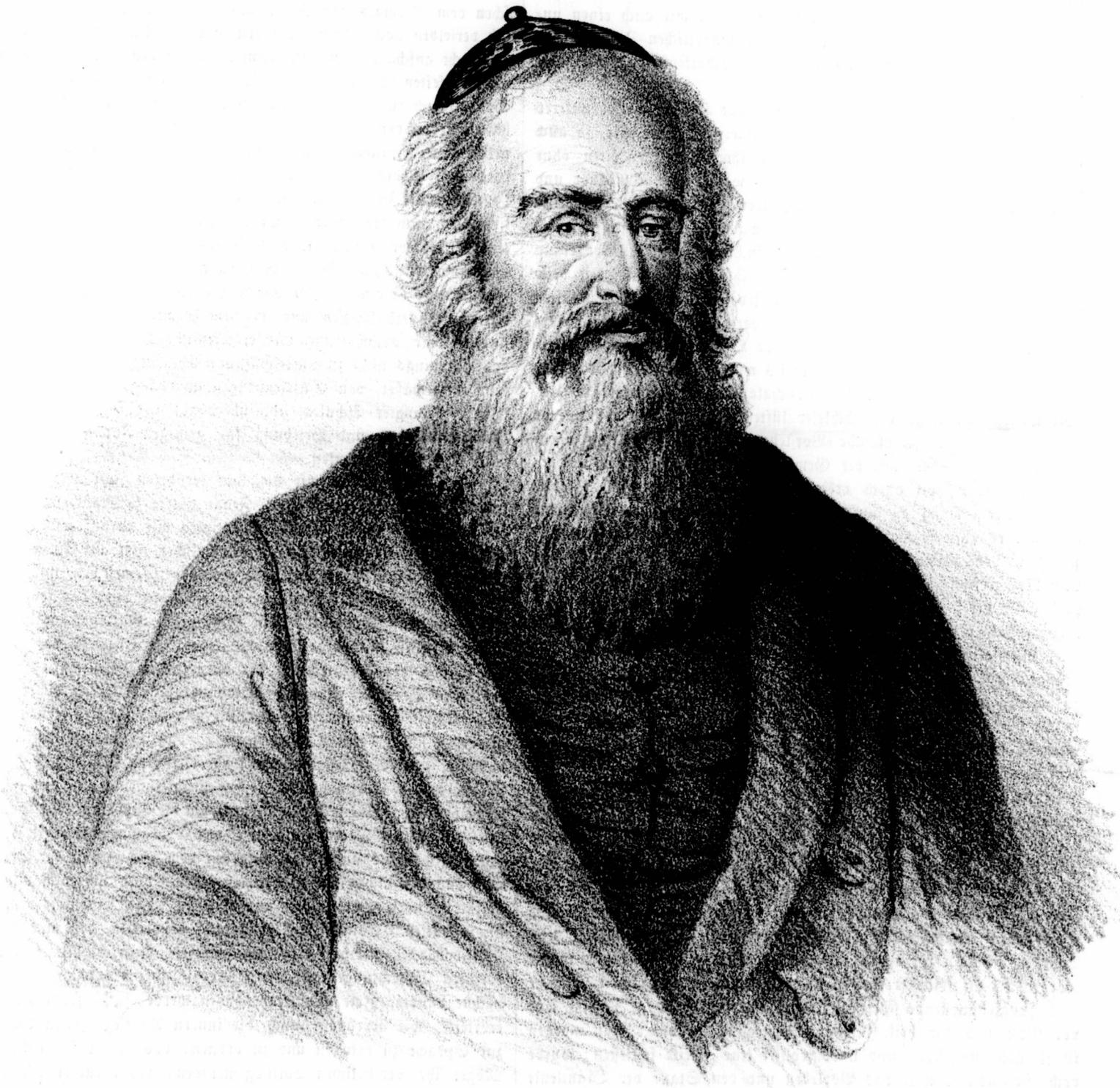
Eigenthümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Josef Härmann.

Zweiter Jahrgang.

Pest, 15. Februar 1861.

Nr. 7.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumeriert im Verlags-Comptoir: Brünnygasse im Hotel Europa, in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — Pränumerations-Preis: Halbjährig 4 fl. ö. W.; Ganzjährig 8 fl. ö. W.; — Für Inserate wird die zweimal gespaltete Petitzeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. und bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. Die jedesmal zu entrichtende Inseratenstempel-Gebühr beträgt 30 Nkr.



MARCUS BENEDIKT

Währ. O. Landesrabbiner, gest. 1829.

Das Octoberdiplom und die isr. Cultusgemeinde.

Von D. S. Straßer, Bez. Rab. in Kula.

Das denkwürdige Allerhöchste Octoberdiplom v. J. mit seinen sich daraus ergebenden Folgen, welches einen neuen Wendepunkt in der Geschichte unseres Vaterlandes und dem Leben seiner Völker an den Tag förderte, hat auch, so weit sich vorläufig muthmaßen läßt, in dem Leben der isr. Cultusgemeinden eine neue Wendung hervor gebracht. Nicht nur daß selbes zu innig von und mit der politischen Gestaltung des gemeinsamen Vaterlandes ab- und zusammenhängt, als daß es sich nicht lebhaft für diese interessieren sollte, nicht nur daß die Cultur jedes Volkes mit dem bürgerlichen Leben desselben so enge verwachsen ist, wie Körper und Seele und der Zustand des Einen auf den des Andern eine nothwendige Rückwirkung hat; sondern unmittelbar auf das Gemeinwesen einwirkend bekundet die Neugestaltung der Dinge ihre mächtige Kraft. Wollen wir jedoch ein unparteiisches Urtheil und eine richtige Anschauung über die heutigen Cultusgemeinerverhältnisse gewinnen, so müssen wir auch einen unparteiischen Rückblick auf die vor- und nachmärzlichen Zustände der isr. Gemeinden werfen und die Licht- und Schattenseiten beider Perioden erwägen.

Wie die Autonomie den Grundzug und Hauptcharakter unseres Vaterlandes und seiner Comitien und Municipien ausmachte, so auch in der jüd. Gemeinde. Diese verwaltete ihre Angelegenheiten ohne jede fremde Vorsorge und Beeinflussung, wählte ihre Vorstände und Beamte ohne Nachhülfe auswärtiger Intervention, errichtete ihre Bildungsanstalten (wo etwa solche errichtet wurden) und sonstigen Institute ohne jedwede Controllirung, Beaufsichtigung und Maßregelung von Außen, und war sich so der Würde ihrer Selbstständigkeit vollkommen bewußt und suchte auch diese Würde nach möglichsten Kräften zu wahren. Aber andererseits boten die vormärzlichen jüd. Gemeindegustände sammt ihren Organen und ihrer Organisation — *exceptis excipiendis* — ein trauriges Bild theils willkürlicher Herrschsucht und Mißgriffe, theils indolenten und nonchalanten Schlaraffenlebens dar. Wir wollen hier nicht den Schleier lüften, welchen die wohlthuernde Vergessenheit über so manche Vorsteherwirthschaft bereits gezogen, wollen auch nicht den mit der Gewissensfreiheit in directem Widerspruch stehenden, oft durch executive Gewalt bethätigten Religions- und Glaubenszwang in unserer eigenen Mitte in Erinnerung bringen, wie es eben so wenig in unserer Absicht liegt, den bereits wurmfressigen, vom Zahn der Verwesung zernagten „Pranger“ und das vom Rost zerfressene „Halseisen“ traurigen Andenkens, aus der Kumpfkammer der Vergangenheit zum Schrecken unserer freundlichen Leser hervorzuholen; der Zeitgeist hatte bereits in den vierziger Jahren diese mittelalterlichen Ueberreste größtentheils abzutragen und zu verdrängen und bessere Anschauungen und Begriffe an das Tageslicht zu fördern begonnen. Die Schattenseite des frühern Gemeindelebens, welche wir in gegenwärtiger Betrachtung hervorheben wollen, liegt vielmehr in der Regel- und Ordnungslosigkeit, in dem Wirrwarr, in dem chaotischen Tohu Wabohu des damaligen Gemeinwesens und gemeinnützigen Strebens, in der Verkümmern und Vernachlässigung worin sich fast alle Institute, ja in dem *dolce far niente*, worin sich der größte Theil der Gemeinden sammt ihren Vorständen befanden. Die Gemeinde nahm an Anzahl der Mitglieder zu und wuchs heran, Keiner wußte um wie viel; sie nahm ab, wer kümmerte sich darum. Weder von den Eheschließungen, noch von den Geburts- und Sterbefällen wurde Akt und Notiz genommen; statistische Daten und Tabellen gehörten zur terra incognita. Wer heute 30 Jahre, konnte morgen 25 alt sein (freilich ein bedeutender Vortheil für so manche stets jungseinwollende Herren und Damen). Heute in K. eine Ehe vor Gott und der heil. Religion eingegangen, konnte man morgen in B. ganz ungestört und uncontrolirt eine zweite schließen; wurde doch ein Ausruf über das Vorleben und den Stand der Brautleute von Niemanden verlangt, wie ja überhaupt Fälle der Bigamie unter der Hefe der wandernden und eingewanderten Juden in Ungarn leider! nicht zu den Seltenheiten gehörten. Matrifen *) und Aufgebot waren in den jüdisch-ungarischen Gemeinden so wenig gekannte Institutionen,

*) Doch war Matrifenführung bereits durch die Landtagsartikel vom Jahre 1840 angeordnet. Red.

als ihre Begründung überhaupt in keinem religiös-synagogalen Momente lag.

Und wie bestand es mit den damaligen Lehranstalten? Ich habe wohl nicht mehr nöthig über dieses so oft besprochene Thema noch viele Worte zu machen, habe es nicht mehr nöthig, an das traurige Verhältniß der frühern „Chedarim“ zu erinnern; habe es nicht nöthig, das mit jedem Kurse sich erneuernde unwürdige und herabwürdigende mit einander Rivalisiren, Concurriren und Hausiren der vor maligen Herren Lehrer um frische Kinderwaare, wobei natürlich von Seite der Eltern gar viel „gehandelt und geschachert“ wurde, die ansehenschwächende Abhängigkeit Jener von Diesen, die auf die Stillschkeit, Erziehung und den Unterricht so schädlich einwirkende Arroganz, so gar oft verbunden mit der Drohung seines Austrittes aus dieser Schule und Eintrittes in die des J. des reichen und vornehmen Schülers gegen seinen Lehrer und seine Mitschüler, wie noch viele andere Mängel und Gebrechen dem geneigten Lehrer in's Gedächtniß zurückzurufen. Liegt doch kein so großer, weiter Zeitabstand noch zwischen dem Vormals und Jetzt, als daß nicht der unbefangene Leser sich derselben noch lebhaft erinnern und den Unterschied zwischen beiden recht anschaulich machen könnte. Neben den vielen Mängeln und Schattenseiten daher, welche das Ungarn germanisirende Bach-Thun'sche System auch für das von ihm stark beeinflusste jüd. Gemeinwesen hatte, neben den vielen Beschränkungen, welche uns dasselbe brachte, neben dem peinlichen Gefühle der allerstrengsten, jeder Autonomie be raubenden behördlichen Bevormundung und Maßregelung aller unserer Institute und Institutionen, welches es in uns wach rief und zurück ließ, darf auch die dankbare Erinnerung an den erspriechlichen bedeutenden Umschwung und die vortheilhafte Umgestaltung des ungar. jüd. Gemeinwesens, welche die Regierung beförderte, nicht aus unserem Gedächtnisse schwinden. Ihr haben wir eine gewisse Ordnung in unsern Cultusverhältnissen und in dem Gemeindeorganismus, ihr die unbestreitbar nothwendige und erspriechliche Matrifenführung, ihr das allerdings nicht zu unterschätzende Ehe-Aufgebot, ihr die Errichtung zeitgemäßer, von Einzelinteressen unabhängiger, zu Ansehen und Würde gelangter Schulen, ihr überhaupt die Erweckung aus dem Indifferentismus und Belegung für geistigen Fortschritt und zeitgemäße Bildung zu danken.

Wie aber wird's mit den hier verührten Instituten und Institutionen weiter bestehen? Diese Frage dürfte so Manchem schon über die Lippen gekommen sein. Wohl könnten wir darauf antworten, daß einzelne Comitate schon in der vormärzlichen Zeit auf Einführung der Matrifen bei den ihnen unterstehenden jüd. Gemeinden, und zwar bei manchen mit Erfolg, bei andern erfolglos drangen; daß sowohl diese, wie auch Aufgebote bei allen civilisirten Nationen und Confessionen bestehen, daß gute Schulen sowohl im Interesse der Religion, als in dem des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft ein unentbehrliches Bedürfniß sind, daß überhaupt die Vortheile dieser sämtlichen Einrichtungen jedem einleuchten und fast zur Ueberzeugung Aller geworden sind; dennoch fürchten wir, daß so manche unserer Gemeinden, nach den „Fleischöpfen“ ihrer frühern Willkürherrschaft und unbeschränkten Ordnungslosigkeit sich zurücksehnd, jetzt den günstigen passenden Augenblick benützen werden, um die nutzbringenden Schöpfungen des letzten Decenniums mit den verdammenswerthen desselben zugleich in Nichts aufzulösen, und mit dem Schwinden der Schattenseiten, auch das der Lichtseiten zu bewerkstelligen, oder um sich mit einem volksthümlichen Sprichworte auszudrücken „das Kind mit dem Bade auszuschütten.“ Es läßt sich zwar nicht bezweifeln, daß auch die constitutionelle Regierung die ungeschmälerte Aufrechthaltung der hier beregten Einrichtungen decretiren werde, aber bis dahin und ob der nächste Landtag Zeit und Muße haben werde, auch solche Fragen zu erörtern, wie überhaupt auch die innern Angelegenheiten der Juden zur Sprache zu bringen und zu ordnen, das ist der fragliche Punkt. Möget ihr verehrlichen Cultusgemeinden! daher eurer Würde und Aufgabe euch bewußt werden; möget ihr den dreifachen Ruf auf der trifoloren Fahne unseres Vaterlandes: Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit genau und in seiner rechten Bedeutung erfassen; möge die Ein tracht, dieses allgemein dringende Bedürfniß und Verlangen nach Außen hin, vorerst nach Innen sich bei euch Geltung verschaffen; möget ihr, die ihr den berechtigten Anspruch habet und machet für

das Wohl unseres Vaterlandes mit zu rathen und zu tagen, auch dadurch Zeugniß eurer Würdigkeit hiezu ablegen, daß ihr jede obscure Anschauung und jede Finsterniß aus eurer Mitte verschleucht, und den lichten Tag wahrhafter Aufklärung und gedeihlichen Fortschrittes befördert, und möget ihr, die Bürger eines autonomen Landes und Staates, auch in eurer eigenen Mitte die Autonomie zu wahren streben. Es gehörte zu den Vorzügen unserer frühern Gemeinden, daß sie, stolz auf ihre Selbstständigkeit, ihre Angelegenheiten unter sich ordneten, fremde behördliche Interventionen und richterlichen Urtheilspruch weder bedurften noch wünschten. Die Gemeinden der fünfziger Jahre, sich im zarten Kindesalter glaubend, wollten des Gängelbandes ämtlicher Instructionen und behördlichen Commanden gar nicht entbehren und wähten keinen Schritt und Tritt ohne die sich selbst geschaffene Krücke bureaukratischen Nachhelfens vorwärts thun zu können, ohne zu fallen oder zu straucheln. Nun, da der Allerhöchste Wille Sr. k. k. Apost. Maj. am 20. October 1860 seine Völker selbst reif erklärt, und jene morschen nicht mehr aushalten und helfen wollenden Stützen gebrochen hat, so zeigt auch ihr, daß ihr Männer seid, die selbstständig und festen Schrittes auf der Bahn ihres Gemeindelebens fort und vorwärts schreiten! —

Unsere Feinde und unser Verhalten.

Eine konvulsivische Erregtheit gibt sich seit einiger Zeit in jüdischen Kreisen kund, wie sie nur in wichtigen entscheidenden Zeitepochen einzutreten pflegt. Die Art und Weise, wie die Symptome derselben hervortreten, ist verschieden. Bei dem Einen tritt ein Grad von Zuversicht bezüglich der bald zu erwartenden Gleichberechtigung zum Vorschein, die jedes noch so sehr mit der gehegten Hoffnung im Widerspruch stehende Vorgehen von Seiten der Corporationen oder Privaten absichtlich verkennt oder unterschätzt. —

Ein anderer Theil der jüdischen Bevölkerung ist viel zu sehr von den einzelnen Vorfällen affizirt, von krankhafter Empfindlichkeit befallen, als es für einen ungetrübten Blick in die nächste Zukunft förderlich ist. — Hieraus ergeben sich nach beiden Richtungen hin Ansichten und Meinungen, die von der nüchternen Anschauung der Dinge himmelweit verschieden sind.

Ohne Kampf kein Sieg! — Zur Führung des erkern wie zur Erringung des letztern ist vor Allem Besonnenheit, Fassung und Umsicht nöthig. Wer bei dem ersten Donner einer feindlichen Batterie sogleich den Muth sinken läßt, oder wer in seiner behaglichen Zuversicht die Explosion gar nicht gehört haben möchte — beide eignen sich wenig dafür, den Kampf männlich zu bestehen.

Man bilde sich ja nicht ein, daß die Gleichberechtigung der Juden in Ungarn in idyllisch-friedlicher Weise ihre Lösung finden müsse. So viele derjenigen, die über unser Glück und Geschick zu entscheiden haben, auch auf der Höhe der Zeit und der Humanität stehen, so werden doch auch gewiß Einige von niedrigen egoistischen Rücksichten geleitet, und diese werden und können es nicht unterlassen, das Möglichste anzuwenden, um unsere gerechte Sache, wenn auch nicht völlig zu hintertreiben, so doch wenigstens für eine Zeit lang rückgängig zu machen.

Diesen gegenüber haben wir uns, so viel als thunlich, entschieden aber doch auch besonnen zu verhalten. Ihr feindseliges Auftreten darf uns in unserm gerechten Streben nicht beirren. Wir würden ihnen zu viel Ehre erweisen, wollten wir sie als den Ausdruck der Nation betrachten. Sie dürfen oft nur wie Wespen mit einem leichten Peitschenhieb verschleucht werden; und kommen sie wieder, nun denn, so möge man sie auf dieselbe Art wieder ihres Weges weisen.

Und selbst dann, wenn ein etwas empfindlicher Streich gegen uns geführt wird, dürfen wir dennoch den Muth und die moralische Ausdauer nicht verlieren. Wie häufig immer der Kampf geführt werden möge, vergessen wir nicht, daß der Kern der ungarischen Nation unsern Dank und unsere Anerkennung verdient und uns niemals Ursache gegeben hat, daß das Vertrauen in ihren Gerechtigkeitsinn schwankend werde. —

Fahren wir fort, wie wir begonnen, weihen wir alle unsere Aufmerksamkeit dem Vaterländischen zu. Pflegen wir die Sprache, die Geschichte, die Gesetzgebung des Landes. Unterlassen wir trotz

aller äußern Anfechtungen und Störungen nicht durch Wort und That zu beweisen, daß wir eines Vaterlandes würdig sind, und das Vaterland wird — muß sich uns erschließen! Dies ist zugleich die beste Art, wie wir unseren Feinden zu begegnen haben! F.

Schulfrage.

Audiat et altera pars.

I. Herr Rabbiner Hochmuth hat in Nr. 1 des „Ben Chananja“ den Wunsch ausgesprochen, es mögen die Gemeinden Ungarn's darum petitioniren, daß es ihnen erlaubt sei, ihren Rabbinen das Amt eines Directors an jüdischen Schulen anzuvertrauen. Wir leben der Ueberzeugung, daß der würdige Rabbiner nicht pro domo, sondern um Willen der Sache gesprochen hat, und darum dürfte es ihm lieb sein, wenn auch wir diesen Blättern unsere Meinung anvertrauen. ob auch diese mit der seinigen nicht übereinstimmt. Wir behaupten, daß weder der Schule noch der Gemeinde besondere Vortheile erwachsen würden, wenn der Ortsrabbiner zugleich als Schuldirektor zu fungiren hätte, und wollen dieses eines Weitem erörtern:

Zuerst glauben wir ist der Gang der theoretischen Bildung des eingehenden Rabbinen der Neuzeit — und von diesem allein ist doch hier die Rede — nicht derart, daß er auch ein praktischer Lehrer sein kann; und doch ist dieses die erste Bedingung für den tüchtigen Director, der muß vor allem ein praktischer Lehrer sein. Es ist nicht wahr, was man so oft sagen hört, es sei im Vergleiche zu früheren Tagen heute so leicht Rabbiner zu werden. Etwas deutsche Lektüre, oberflächliche Bekanntschaft mit dem *באר היטב* und frischer Muth, das ist alles, was ein junger Rabbiner braucht, während die Alten sich nicht allein in den Talmud versenken sondern alle seine Commentarien und Compendien durchstudieren mußten. Es ist dieses nicht wahr. Der heutige Rabbiner muß ein gebildeter Theologe sein, und hat er auch den Talmud nicht derart zu behandeln *בקופא דמחטא*, so muß er ihn dafür mit kritisch sichtigendem Blicke, an der Hand historisch linguistischer Forschungen studiren. Der heutige Rabbiner muß, soll er auf der Höhe der Zeit stehen, die klassische Literatur, Orientalia und Archäologie sich eigen gemacht haben, er muß in der Philosophie bewandert, sich in Naturwissenschaften umgesehen haben und dazu noch ein tüchtiger Talmudist sein. Das braucht beharrlichen Fleiß und Ausdauer, und nimmt die ganze Jugend des sich bildenden Rabbinen in Anspruch; wo soll er da noch Zeit hernehmen ein pädagogisches Seminar zu besuchen und durch mehrere Jahre sich zum praktischen Lehrer zu bilden?

Gehen wir aber noch einem Schritt weiter und setzen wir den Fall, es wäre wirklich eine Gemeinde so glücklich einen Mann gefunden zu haben, der bei allen Studien, die er für sein künftiges Amt als Rabbiner durchgemacht, noch Zeit gefunden hat, ein Lehrerseminar zu besuchen und dann sich zum tüchtigen Lehrer zu bilden, und sehen wir ob dann dem Rabbiner — soll er seine Pflichten als solcher erfüllen — auch noch die Zeit bleibt an der Schule den Posten eines Directors ganz auszufüllen. Vor allem muß der Director nicht allein die Lehrer sondern auch die jedesmaligen Schüler kennen, wenn er in der Lage sein soll über den Fortschritt der Schule und der Schüler sich Rechenschaft zu geben. Der Direktor soll aber das eigentliche Lehramt nicht vermissen und darum wird an jeder guten Schule von ihm gefordert, daß er selbst Hand anlege und 1 bis 2 Stunden täglich selbst unterrichte. Der Director hat weiter die Pflicht in gewissen Fällen den Lehrer zu suppliren. Er muß ferner — wenn die Schule nicht in den alten Schlandrian verfallen soll — immer auf der Warte stehen, und den Fortschritt belauschen, der in der Schulwelt vor sich geht, um die Lehrer darauf aufmerksam zu machen. Alles das braucht den ganzen Mann und nimmt seine ganze Zeit in Anspruch. Er kann und soll wohl auch sich wissenschaftlich beschäftigen; doch muß alles und jedes Wissen ihn zur Schule führen, von da muß es Ausgang und dorthin die Rückkehr nehmen, wenn der Director nicht nur halb sondern ganz seinem Berufe leben will. Fragen wir nun Herrn Hochmuth, ob denn dem Rabbiner, welcher ebenfalls auf der Höhe der Zeit stehen soll, und daher an den in der theologischen Welt cursirenden Fragen und Verhandlungen innigst partizipiren muß, außerdem zu predigen, rituale Fragen zu beantworten hat, der Friedensstifter

der Gemeinde sein soll, sich um ihre Armen, um ihre Witwen und Waisen zu kümmern. Kranke und Trauernde zu besuchen hat — ob denn dem noch Zeit bleiben kann auch der Schule ganz und nicht halb als Director vorzustehen? Die Hand auf's Herz! Was wird und muß den gebildeten Rabbinen mehr interessieren, die Abhandlungen eines Rappaport, Luzzato, Frankl, selbst des monströsen Hirsch, oder die Fragen, welche heute die Lehrerwelt in Bewegung setzen, etwa die Fiktion der deutschen Orthographie, oder die Einführung des Turnens u. s. w.? Und doch muß der Director sich um derlei Dinge kümmern und ein stetiges Interesse an den Gängen der Methodik nehmen, wenn er nicht nach 1 oder 2 Jahren von dem jüngsten Lehrer sich beschämen lassen will. Wie, fürchtet Herr Rabbiner Hochmuth nicht, daß der Rabbiner und Director in einer Person in eine stete Pflichten-Collision kommen und bald den Theologen der Schule willen oder beide wegen anderer Gemeindeangelegenheiten vernachlässigen wird?

Herr Rabbiner Hochmuth meint, der moralische Einfluß des Rabbiners als Director müsse von besonders guter Wirkung auf die Schule sein. Zugegeben! Aber ist es, um sich dieses Einflusses zu versichern, nicht besser, dem Rabbiner Sitz und Stimme bei der Schul-Commission zu geben, ja, ihm hier den Vorsitz einzuräumen, als ihm zuzumuthen, daß er sich um alles das kümmere, um das sich der Director als erster Lehrer der Schule kümmern muß, wobei notwendig entweder sein theologisches Wissen, oder seine seelsorger'schen Funktionen, oder die Schule leiden würden. Soll und muß ja der Rabbiner auch den Frieden in der Gemeinde wahren, er muß sie oft nach Außen vertreten, er muß ihrer Armen sich väterlich annehmen, es müssen die synagogalen Einrichtungen von ihm ausgehen; und doch fällt es Niemanden ein, ihn zum Gemeinde- oder Cultusvorsitzer oder Armenvater zu machen, weil jeder an das Wort Vater Jethro's denkt, das da lautet: *הבן הבן*. — Ist aber dieses bei solchen Aemtern der Fall, die nur wenig Vorbildung brauchen; wie erst bei dem Amte eines Directors, welches nicht Vorbereitung allein, sondern auch stete Fortbildung will! Selbst das Eine, welches der ehrwürdige Herr Hochmuth hervorhebt, der Rabbiner könnte als Director darauf sehen, ob die Kinder auch fleißig die Synagoge besuchen und sich dort anständig und ehrerbietig betragen, das ist gerade ein solches, womit wir den Rabbiner gerne verschonen wollten, weil wir es ihm aus Erfahrung sagen können, daß er, wollte er in der Synagoge auch eine Inspection der Kinder auf sich nehmen, nur zu sehr im Beten gestört werden wird, was sich mit seiner der Menge gegenüber noch immer einzuhaltenden Pastoralwürde nicht vertrüge.

Dabei sehen wir ab von jeder Befürchtung hierarchischen Geistes; wollen auch daran nicht erinnern, daß die ersten Pädagogen Deutschland's die evangelische Schule von geistlicher Ueberwachung zu emancipiren suchten — aber um der Schule, um der Gemeinde, um des Rabbinen willen müssen wir Protest gegen ein Verbinden von Aemtern einlegen, von welchen ein jedes für sich den ganzen Mann mit seiner ganzen Zeit fordert; wünschen dagegen, daß dem Rabbiner als dem moralischen Auge der Gemeinde der Platz über und nicht unter ihren Beamten angezeigt werde. Soll er seinen Einfluß nach jeder Richtung hin und auf jedes Institut sich bewahren, dann muß von ihm der Ausdruck gelten: *il ne faut pas beaucoup gouverner*.

Nikolsburg, 8. Februar 1861.

Dr. Eisler, Director.

Zur Abbildung.

Der Name **Markus Benedikt** ist in diesen Blättern oft genug genannt worden. Er lebt außerdem noch fort in der Erinnerung des älteren Geschlechtes, welches in ihm einen der letzten Heroen altrabbinischer Gelehrsamkeit und Denkweise ehrt, dessen tiefinnerliche Frömmigkeit und Herzensreinheit, dessen wahrhaft tugendreiches, nur auf das Göttliche gerichtete Leben zur Bewunderung auch diejenigen zwang, welche von Grundsätzen und Anschauungen durchdrungen waren, die eben erst während dessen vierzigjähriger Führung des mährischen Landesrabbinates mit Macht unter den Juden Oesterreichs sich Bahn brachen, und die er aus allen Kräften zu bekämpfen sich in seinem Gewissen verpflichtet fühlte. —

Markus Benedikt wurde zu Csurgó im St. Weissenburger Komitate in Ungarn im Jahre 1753 von frommen armen Eltern

geboren. Auf Anregung seiner frommen Mutter, welche manchen berühmten Talmudisten unter ihren Vorfahren zählte, kam er in seinem 5. Lebensjahre nach Nikolsburg in Mähren, wo die Großmutter als arme Witwe lebte, und wo er in die Zahl der Talmudtoraschüler aufgenommen wurde. Die Fähigkeiten und die Lernbegierde des armen Zögling's hatten die Aufmerksamkeit und die Theilnahme des Vorstehers der Anstalt, des frommen Gabriel Markbreiter erregt. Dieser nahm sich des verlassenen Benedikt an, der in seinem 11. Jahre bereits solche Fortschritte im Talmudstudium gemacht hatte, daß ihn sein Gönner für die Jeschiwah reif hielt und ihn nach Ettingen im Elsaß sandte, und dem dortigen Rabbiner zur ferneren Ausbildung warm empfahl. —

B. erfreute sich daselbst der liebevollsten Sorgfalt seines nunmehrigen Lehrers, deren er sich auch durch seine außerordentlichen Fortschritte stets würdig zu erhalten suchte. Letztere waren so bedeutend, daß er zur Zeit der Barmizwah sich schon durch einen populistischen Vortrag auszeichnete und überhaupt auf diesem Gebiete eine produktive Thätigkeit entwickelte. Die Freundlichkeit und das Wohlwollen welches der Rabbi dem vielversprechenden Schüler bewies, wurden jedoch von seiner Gattin nicht getheilt, die sogar in ihrer Erbostheit darüber, daß ihre eigenen Kinder von dem fremden Bachur übertroffen worden, dessen Manuscripte, die ersten schriftstellerischen Versuche, in's Feuer geworfen haben soll. — Wir erwähnen dieses Vorfalles, weil er B. veranlaßt haben soll auf einige Zeit das Talmudstudium zu vernachlässigen und fast ausschließlich dem Studium der Bibel und der exegetischen Literatur sich zuzuwenden.

Benedikt kehrte jedoch mit verdoppeltem Eifer zu seinem früheren Studium zurück und ging zu diesem Behufe 1768 nach Fürtb wo eine berühmte Hochschule unter dem Rabbi Jos. Steinhardt in vollster Blüthe stand. Auf den Wunsch seines Gönners Markbreiter kehrte er 1771 nach Nikolsburg zurück, verlobte sich daselbst mit seiner nachmaligen Gattin, besuchte aber noch während des 23jährigen Brautstandes das altherühmte Prag, wo er im Hause des Maier Karpeles die größtmögliche Unterstützung fand, und in derselben Stadt, wo ein Ezechiel Landau lehrte, als 18jähriger Jüngling talmudische Vorlesungen hielt. —

1773 vermählt, ward er ein Jahr darauf zum Rabbinats-Assessor (Dajan) gewählt. Diesen Posten so wie 2 Rabbinatsstellen, Lundenburg in Mähren und Sassin in Ungarn, bekleidete er in dem Zeitraume bis 1790. Damals starb der bisherige Landesrabbiner Gerson Chajes; unter den vielen Rabbinen, die nach Nikolsburg kamen, um dem Geschiedenen Gedächtnisreden zu halten, erschien auch Benedikt als einstmaliger Dajan. Sowohl der Beifall den seine Rede erwarb, als die Anhänglichkeit, die freundliche Gesinnung, deren er sich von früher bei einem angesehenen Theile der Gemeinde daselbst erfreute, brachten es dahin, daß er als Local- und Landesrabbiner bald gewählt wurde. —

Die Epoche (1790—1829) während welcher Benedikt auf dem Hirtenstuhl der mährischen Judenheit saß, gehört zu den inhaltsschwersten und wichtigsten in der Kulturgeschichte der Juden. Benedikt suchte mit Kraft und Energie, wenn auch nicht immer mit Erfolg dem Herandrängen neuer Ideen und neuer Einrichtungen zu wehren. Das Ansehen welches er nicht bloß in Mähren sondern in der ganzen Monarchie und über ihre Grenzen hinaus genoß, war höchst bedeutend. Seine Jeschiwah gehörte zu den besuchtesten, und großer Werth ward in den talmudischen Kreisen darauf gelegt sich seinen Schüler nennen zu können. Von seiner immensen rabbinischen Gelehrsamkeit, seinem asketisch strengen Leben, seinem Wohlthätigkeitsinn zu sprechen wäre überflüssig. Erwähnt muß aber werden, daß er, was nicht bei allen Talmudheroen häufig zu finden, mit einem Theile der nicht-talmudischen hebräischen Literatur vertraut war, ungewöhnlich korrekt hebräisch schrieb, und durch eine Art von Suada in hagadischen Vorträgen so wie durch Haltung und Wesen überhaupt einen bewältigenden Eindruck auf Personen verschiedenartiger Bildung und Gesinnung machte. —

Betrüuert von den Juden der ganzen Monarchie, schloß Benedikt sein irdisches Dasein am 12. Juli 1829 zu Karlsbad in Böhmen. Sein Leichnam wurde in dem 2 Stunden davon entfernten Liechtenstadt beerdigt. Auf Betrieb der Nikolsburger Gemeinde jedoch und

in Rücksicht auf seinen letzten Wunsch, wurden seine Gebeine ausgegraben, am 5. März 1830 nach Nikolsburg gebracht und daselbst befiattet. —

Ueber Biographien

von A. W.

Dem Portrait *) eines unserer begabtesten Pädagogen will ich mit Vergnügen einen biographischen Commentar, als Geleitschein mitgeben. Nur sei mir dabei gestattet, den eigenen Weg zu gehen, zuweilen aus der Rolle des trockenen Referenten zu fallen, und hie und da ungebetene Reflexionen einzuschleichen.

So z. B. beginne ich sogleich mit einer Abschweifung von meinem Thema, um einige unliebsame Bemerkungen über manchen jüdischen Plutarch der Neuzeit zu machen:

Die literarische Species, die man Biographie nennt, ist eine uralte Unart des sich selbst bewundernden Menschengeschlechtes. — Gelehrte, Künstler und wer aus sich heraustritt, und den einen Theil seines Ich's der Öffentlichkeit preisgibt, der hat zugleich das Recht verwirkt, den andern Theil seiner Individualität für sich zu behalten. Wer dem Publikum ein Haar gereicht, der verfällt ihm mit Leib und Seele. Der vorgesezte, fertige Brei genügt nicht, und je besser dieser mundet, desto lüfterner wird man, in die Töpfe zu gucken, worin er bereitet ward. Ist man gar berühmt geworden, so darf man keine Geheimnisse mehr haben, muß bei offenen Thüren zu schlafen, laut zu träumen, öffentlich zu empfinden sich gefallen lassen, und auf allen Gängen folgt ein spürnasiger Registrar und zählt jeden Schritt nach. Hat es aber Jemand gar so weit gebracht, daß er zum Idole, zum Gegenstande eines Cultus geworden ist, dann gehört nichts mehr ihm an seinem Leib und Geist. Da muß Jedermann, wie er sich nährt und kleidet, wie er wohnt und sich trägt genau wissen, und auf allen Märkten wird es ausposaunt, „wie er sich räuspert und wie er spuckt.“

Ob man das Recht habe, so in eine fremde Persönlichkeit einzugreifen, sie so steckbriefartig zu contrefeten, darnach wird nicht gefragt, denn der Mißbrauch hat stets alle Traditionen für sich. Noch kläglicher ergeht es den Berühmtheiten, wenn sich die Neugierde den Schein der Wißbegierde verleihet, und mit aller Zudringlichkeit die Celebrität dem Secirmesser der Psychologie unterwirft. Wie klug da die Herren jedes Fädlein im Webestuble des Geistes zittern gesehen, wie sie jeden Grassalm auf der Gedankenflur wachsen gehört haben wollen. Und wer kann zudem einem Forscher Halt gebieten! Wer kann sagen, wo das Recht auf Wissen seine Grenzen hat? Ja! wer wagt es als Frechheit zu bezeichnen, wenn ein R. K o h a n a (nach Ber. 62) seinen berühmten Lehrer A b a U r e k a auch da belauschte, wo der Mensch das Dunkel sucht, sich schämend, hierin nichts vor der Bestie voraus zu haben?! — Es war dieselbe unverschämte Verehrung, mit der mancher moderne Biograph das Opfer seiner Genauigkeit verfolgt; es war die Consequenz jener unersättlichen Wißbegierde, bis zu jenem Punkte getrieben, wo Naivität und Impertinenz an einander stoßen.

Man denke aber, wie peinlich solche Indiscretion wird, wenn sie ihre Rücksichtslosigkeit auf lebende Personen ausdehnt — und darin hat eben unser Zeitalter die Unart zur höhern Stufe erhoben. Wer todt ist, gehört der Geschichte an, und diese ist einmal der Schreibseligkeit verfallen. Aber der Lebende kann doch weder im Interesse der Wissenschaft, noch des gemüthlichen Zusammenlebens das Object einer Biographie werden. Wie wollt Ihr ein Urtheil endgiltig fällen, wo noch nicht der letzte Act des Lebens abgespielt ist? Wenn Solon behauptet, es könne Niemand vor dem Tode glücklich geschätzt werden, so darf man den Satz ganz dreist dahin ausdehnen, daß vor dem Tode kein Mensch überhaupt geschätzt werden könne — weder glücklich noch unglücklich, weder klug noch thöricht, weder gut noch böse. Was lebt, unterliegt immer dem Wechsel und der Entwicklung, und Ihr habt kein Recht ihm eine Biographie anzumessen, wie dem Leibe einen Rock, und zu sagen: Bis hieher ist es gewachsen, und größer und kleiner wird es nicht!

Zudem wie schlägt der lobende Biograph jeder Bescheidenheit, der tadelnde jeder Eigenliebe in's Gesicht! Glaubt man, es sei Je-

*) Welches diese Blätter nächstens bringen werden. Red.

dermann's Sache, die Hälfte seiner Grabchrift sich anticipiren zu lassen? —

Freilich haben wir den Trost, daß unsere stofflüchtigen Plutarchlein, die alle Matrikel plündern, um Helden für ihre Wallhalla zu gewinnen, so viele Tugendmenschen à la Celebrität kostümiren, dabei aber so rosenfarben malen, so übertriebsend salben, die Erde mit so vielen Engeln bevölkern, daß selbst die empfindlichste Bescheidenheit unverletzt bleibt, wenn die Lorbeeren so wohlfeil sind, daß Scriblern und Federfüchsen aller Art, ja selbst Krämer n und Wucherern ganze Felder und Wälder davon wachsen. Was für Gewinn hieraus der psychologischen Wissenschaft, der Kritik, dem Urtheile über Menschen erwachse, wenn der Ehrentempel des Verdienstes zum allgemeinen, öffentlichen Schlammade des Eigendünkels entweiht wird, kann wohl jeder selbst ermessen. —

Anderseits haben Biographien solcher Männer, die nicht eben weltthätig sind, die sich in einem engen Kreise harmloser Thätigkeit bewegen, auch ihre Schwierigkeit, die zu überwinden nicht Jedermann Geist genug besitzt. Das äußere Leben ist gewiß nicht glücklich gewählt, um z. B. einen Gelehrten zu zeichnen. Was läßt sich von den meisten mehr erzählen, als daß sie geboren, da oder dort gut oder schlecht erzogen worden sind, und endlich trotz oder höchstens neben der Erziehung, die sie genossen, auch ein Bißchen ursprünglichen Wiß sich bewahrt haben, den sie zur Flamme angefaßt. — Und da haben sie denn diese oder jene literarische That verübt, und auf den Wogen der Fama ihren Namen durch die Welt gewälzt. — Ist das aber ein Portrait? Das giebt ein Verzeichniß der Nasen, Augen, Ohren, wenn's hoch kommt, auch der Gesichtsmuskeln — aber keine Physiognomie — kein die Individualität wiedergebendes, am wenigsten die wahre Persönlichkeit kennzeichnendes Gemälde.

Nun aber bieten die jüdischen Celebritäten selbst in diesen äußerlichen Zufällen des Lebens keine große Mannigfaltigkeit dar. Für fast alle unsere Helden der Intelligenz könnte man Ein biographisches *Blanquet* anfertigen, in dem blos Orts-Personennamen und Jahreszahlen verschiedentlich auszufüllen wären. — Alles Uebrige ist so gleichförmig, wie der Refrain einer Litanei. Alle diese Geister sind Epigonen, die mit einem Fuße in der Vergangenheit stehen, und haben dieselbe *Odysee*. Sie haben die Fahrt aus den Schachten des Talmuds in das Gebiet moderner Intelligenz vollbracht, dieselben Eindrücke empfangen, die der Talmud auf das Gemüth und die Denkkraft seiner Jünger macht. Alle haben den Gegensatz zwischen den daraus entstandenen Anschauungen und denen unseres Jahrhunderts tief empfunden, die Geburtswehen ausgerungen, bis das neue Verständnis ihnen aufgegangen war — und wer die Biographie eines jüdischen Gelehrten gelesen, der hat die Uniform für das ganze Heer kennen gelernt, und braucht sich nur immer einen andern Kriegsmann in dieselbe Jacke hineinzudenken. Nichts ist natürlicher, als daß eine Nachwelt an den Erinnerungen ihrer unmittelbaren Vorwelt zehrt, und nichts begreiflicher, als daß große Männer der Gegenwart noch in der jüngsten Vergangenheit wurzeln. Wer sich darüber wundert, mag gerade so scharfsinnig sein, wie jener Mann, der unserer Zeit die Fähigkeit Greise großzuziehen abgesprochen hat, da alle alten Menschen von heute eben noch aus früheren Jahren herkommen. Indessen wird niemand übersehen, daß die jüdischen Culturzustände der Gegenwart in noch andern Beziehungen zur Vergangenheit als der bloßen Nachfolge stehen. Die Generation, welche eben den Meridian überschritten hat, war eine charakterhafte, die ein bestimmtes Bewußtsein ihres Strebens hatte. Wie wir immerhin über den Werth ihrer Tendenzen denken mögen, so können wir den Pilpulisten doch unbedingt zugeben, daß sie eine streng formulirte Devise, ein festes Ziel, eine klar ausgesprochene Gesinnung, eine zweifellose Maxime, einen unzweideutigen Ausdruck ihres Wollens und eine todesmuthige Energie besaßen, für ihre Zwecke die geeigneten Mittel herbeizuschaffen. Der unausgesetzten Anstrengung folgte Erschlaffung, Mangel an Befriedigung, Sehnsucht nach einer leitenden Idee, daher scheinbare Charakterlosigkeit — ein Laviren nach einem ungekannnten Ziele, daher Mangel an Gesinnungstüchtigkeit, daher Unfähigkeit große Männer zu erziehen, die so lange dauern wird, bis wieder eine klar ausgesprochene Tendenz zum Durchbruch kommen, und Form und Gestalt wie Mittel für ihre Zwecke aus sich selbst gebären wird.

Vorläufig ist jede Bedeutendheit unter den Juden ein Brand vom großen Herde der alten Schule in die neue Zeit hinein versprengt! Was moralische Tüchtigkeit und Kampffertigkeit anbelangt, Thalkraft und Willensmacht die unsere Matadoren besitzen, so sind das Erbstücke aus einer früheren Zeit, und müssen aus diesem Gesichtspunkte beurtheilt werden. Ebenso wird man die Duplicität ihres Wesens nicht verkennen, man wird die Einheit des Gusses vermissen, aus dem jede Erziehung hervorgehen sollte, man wird die Eigenthümlichkeiten einer zu früh aufgereizten Denkkraft nicht übersehen, man wird die autodidaktische Einseitigkeit aber auch ihre Selbstständigkeit im Urtheile begreifen, die alle diese Männer kennzeichnet. Aber so interessant die Betrachtung eines solchen innern Lebenslaufes ist, so stumpft die Wiederkehr desselben doch am Ende ab — und es wird am Ende doch langweilig immer denselben Gang von der Jeschiba zur Universität zu machen, wie es in der Regel geschehen muß, wenn man eine ganze Gallerie jüdischer Biographien durchschreitet, und dabei nicht das geheime Leben des Geistes — das freilich überall ein anderes ist — belauschen darf, und nur den äußeren Verlauf an sich vorüberziehen läßt. — Kurz! Wer die Biographie eines lebenden jüdischen Gelehrten niederschreibt, hat die traurige Alternative vor sich, entweder indiseret, oder langweilig zu sein, und es ist eben so un bequem für den Schriftsteller seinen Zeitgenossen zu contrefeten, wie für diesen, bei lebendigem Leibe sich biographirt zu lesen.

Indessen trotz dieser bitterbösen Einleitung, die ich schon seit Jahren auf dem Herzen hatte, löse ich mein Wort in Folgendem ein, als ein Kind der Zeit, die Sünden der Zeit selber verübend, deren Bekenntniß ich von vorne hinein abgelegt.

Pest.

Herr Großhändler Moriz Blas in Pest, durch seinen Wohlthätigkeitssinn, so wie auch durch sein gemeinnütziges Streben rühmlich bekannt, hat der isr. Muster-Hauptschule 12 mit Glas und Rahmen versehene Bilder berühmter Dichter und Rabbinen zum Geschenke gemacht.

Durch diese Gabe hat die Anstalt ein zweckmäßiges Lehrmittel und eine schöne Schulzerde erhalten.

Solche Bilder fordern den Lehrer auf, von diesen berühmten Männern mit den Kindern zu sprechen, deren thatenreiches Leben in herzerhebender Form zu schildern und von deren Gesinnungen und geistreichen Werken das Wissenswürdigste mitzutheilen. Solche Bilder veredeln den jugendlichen Sinn für das Schöne, erwecken Begeisterung für das Wahre und Gute und erwärmen die kindlichen Gefühle für das Nationale und Patriotische.

Indem wir nun dem geehrten Herrn Moriz Blas für dieses zweckmäßige Geschenk den wärmsten Dank hiermit öffentlich ausdrücken, können wir nicht umhin den Wunsch und die Bitte hinzuzufügen, daß diese nun gegründete Schulwalhalla durch Einsendung anderer Portraits bereichert werden möge, und erlauben uns als besonders passend vorzuschlagen: die Bildergallerie der ungarischen Könige, die der ungarischen Dichter, das Portrait des großen unsterblichen Széchenyi, das des seligen Jost, die Abbildung des hies. isr. Kultustempels. Die Namen der edlen Schulwohlthäter und Jugendfreunde werden in die Chronik dieser Anstalt verzeichnet und deren Geschenke durch die Zeitungen veröffentlicht.

Die vor mehreren Wochen vom Herrn Schönfeld gegründete und in dieser geschätzten Zeitschrift Angeregte Bibliothek erfreute sich der warmen Theilnahme, so daß dieselbe schon jetzt den Candidaten zur Benützung übergeben werden konnte; möge auch dieser Schulwalhalla das Wohlwollen des geehrten Publikums zu Theil werden.

A. Lederer, Director der isr. Musterhauptschule.

f. Gegen Mitte März d. J. erscheint hier ein zweibändiger Roman, unter dem Titel: „A zsidók magyarhonban“ (Die Juden in Ungarn), von Szentkirályi István, dessen Tendenz dahin gehen soll zu beweisen, wie ungerecht es sei, die Gleichberechtigung der Juden an irgend welche Bedingungen zu knüpfen und daß die Selbstständigkeit und die verfassungsmäßige Freiheit der ungarischen Nation in so lange jeder sittlichen Garantie ermangle, bis nicht die Gleichberechtigung der Juden ausgesprochen wird. Wenn, wie wir

hoffen, die Durchführung der Aufgabe, die sich der Verfasser in seinem Programme setzt, entspricht, so dürfte das Werk von allen Freunden der Literatur und der Humanität aufs Freudigste zu begrüßen sein. Die Wohnung des Verfassers der auch Pränumerationen auf das genannte Werk entgegennimmt, ist: Wäzner Straße Nr. 18, 1. Stock, Thür Nr. 9.

— Mit Nächstem verläßt der dritte und letzte Band der unter dem Titel: „Nachtgedanken eines Erblindeten.“ bestbekannten Gedichte von dem em. Lehrer an der hiesigen Normalhauptschule, Herrn Salomon Rosenzweig, die Presse. Diesem Bande sind auch eine beträchtliche Anzahl Gedichte in ungarischer Sprache beigegeben. Wir wünschen, daß die edle Theilnahme für dieses Unternehmen sich auch diesmal wie bisher glänzend bewähren möge.

Correspondenz.

Gr. Kanizsa. Am 12. Jänner feierte Herr Oberrabbiner Fassel das 25jährige Jubiläum seiner seelsorgerischen Wirksamkeit. In einer begeisterten und begeisternden Predigt, welche der Jubilar an diesem Tage, einem Sabbate, hielt, zeichnete er mit kräftigen Worten die verschiedenen Phasen unserer religiösen und politischen Entwicklung im abgelaufenen Zeitraume, so wie Stürme und Sonnenschein, welche abwechselnd den Horizont des Judenthums trübten und erhellten. Ein inbrünstiges Gebet zum Lenker der Schicksale fand Widerhall in jeglicher Brust, und manche Thräne stahl sich aus den Augen der ergriffenen Zuhörerschaft. Das Lehrpersonal brachte in corpore seine Glückwünsche als Tribut der Hochachtung für den Mann der Wissenschaft, und der Liebe für den anspruchslosen Menschenfreund. —

Das Werk *עשרה קצ*, die mosaïsch-rabbinische Tugend- und Rechtslehre des Herrn Oberrabbiners Fassel wird demnächst bei Herrn Markbreiter hier in zweiter Auflage erscheinen. Der Herr Verfasser gedenkt eine ungarische Uebersetzung genannten Werkes zu veranstalten, deren Verleger gleichfalls Herr Markbreiter sein wird.

An hiesiger Schule wurde der Reallehrer Herr Eichberg auf feierliche Weise zum Director der Anstalt ernannt. Im Gegenseße zu anderen ähnlichen Ernennungen ist die Wahl des Herrn Eichberg aus freiem Antriebe der Gemeinde vor sich gegangen und — was noch mehr sagen will — von seinen Amtsgenossen mit Acclamation aufgenommen worden. Das Einverständnis des Lehrkörpers sollte — im Interesse der Schule — allenthalben als erstes Erforderniß für die Zulässigkeit solcher Wahlen angesehen werden. Kl.

Gr. Beckerek, 8. Februar. Bei dem am 3. Februar hier stattgefundenen feierlichen Einzug des Herrn Obergespanns Ladislaus Karátsonyi de Beodra machte auch eine Deputation der Israeliten des Torontaler Comitates Hochdemselben ihre Aufwartung, und von dem hiesigen Herrn Rabbiner D. Dypenheim wurde dabei folgende Ansprache gehalten:

Herr Obergespann!

„Die Vertreter der Israeliten des Torontaler Comitates, durchdrungen von den begeisterten Gefühlen und Empfindungen, die alle treuen Söhne des Vaterlandes besee'en, stimmen freudig und herzlich ein in den tausendstimmigen Jubelruf, der Sie heute so warm begrüßt und empfangen hat. Das Jahrzehend, in dem das Vaterland die theuersten Güter, die kostbarsten Freiheiten entbehren mußte, hat die Liebe und die Verehrung, die Hochachtung und das Vertrauen, das Sie, verehrter Herr Obergespann! in Ihrer öffentlichen Wirksamkeit sich erworben, nicht erschüttert und nicht vermindert. Ja, um so lauter, um so inniger schlagen Ihnen heute nach den Jahren der Prüfung die Herzen entgegen! Wir alle und mit uns viele Tausende und aber Tausende blicken zu Ihnen auf voll Zuversicht und mit den lebhaftesten Empfindungen, als dem würdigsten Repräsentanten, als der sichersten Bürgschaft unserer Verfassung und unserer Freiheit.

Besonders sind es die Israeliten, die stets mit inniger Treue und Hingebung, mit Aufopferung und Selbstverleugnung das Vaterland geliebt, und für dessen Wohl und Wehe — die Geschichte ist Zeuge dessen — in allen Lagen und Verhältnissen die aufrichtigsten

Empfindungen hegen, die eben in der neuen, glücklichen Wendung der Dinge, die mit einem Worte in der neuen Aera, welche jetzt angebrochen, ihr Heil und ihr zukünftiges Geschick erblicken und erwarten.

Die Fahne der Freiheit und Gleichberechtigung, die das Vaterland als sein heiliges Panier, als das treueste Unterpfand seiner Größe und seines Ruhmes mit seltenem, allgemein bewunderten Muthe wiederum emporgeschwungen, ist auch für Israel das Siegeszeichen, daß unseren gerechten Wünschen und Anforderungen endlich Rechnung getragen wird.

Überall, wo die Völker ihre constitutionellen Rechte und Freiheiten wiedergewonnen, da wurde auch den Israeliten, dem ältesten Stamme in der europäischen Staatenfamilie — ja man darf kühn hinzufügen der ganzen Erde — seine geheiligten, untastbaren Menschenrechte unverkürzt und ungeschmälert gewährleistet.

Das freie, constitutionelle Ungarn wird und kann hierin keine Ausnahme machen, kann und darf keine Parias dulden!

Wir vertrauen getrost dem Edelmuthe der hochherzigen, für Recht und Freiheit begeisterten ungarischen Nation unser Wohl und unsere Zukunft, — und wir unsererseits werden uns um so eifriger bestreben durch Patriotismus und genaue Erfüllung aller Bürgerpflichten uns als wahre Kinder des Vaterlandes, die zu jedem Opfer bereit sind, immer zu bewähren.

Mit bewegtem Herzen rufen wir daher: Es lebe das Vaterland, es lebe der König, es lebe unser hochverehrter Herr Obergespann!" (Die Antwort des Herrn Obergespanns wurde bereits in voriger Nummer mitgetheilt. Red.)

Es freut mich, Ihnen zugleich als Ergänzung dieses Berichtes des Gr. Bezirksreferar Wochenblattes mittheilen zu können, daß auf Anregung des Herrn Obergespanns im Comitatsauschusse (W i s s m á n y) des Torontaler Comitates sieben Israeliten, obwohl dieselben von den Wahlen zur General-Congregation ausgeschlossen waren, gewählt wurden. Noch erfreulicher ist es aber, daß die erwähnten Wahlen, und zwar der Herren Basch, Freund, Lichtenthal, Mangold in Gr. Beckerek; Grünfeld in Neu-Besse; Fischhof in Gr. Szt. Miklos und Deutsch in Pardany mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen wurden.

Wanderungen auf dem Gebiete der mährischen Gemeinden.

(Schluß. *) Und die Koritschaner Schule? Schon kamen Lehrer und Gemeinde in einen Conflict wegen des Gehaltes. Gott besser! Ad vocem Schule. Es wurde viel darüber geschrieben, daß es eine Abnormität sei, die jüdischen Schulen vom katholischen Clerus beaufsichtigen zu lassen. Es ist dies eine gerechte Klage; wenn man auch nicht in Abrede stellen kann, daß der Rabbiner unter allen Umständen faktisch und moralisch die Präponderanz bei der Schulinspektion hat, haben kann, haben muß, so ist er de jure dem Staate gegenüber in der Schule eine Null. Das Recht des Staates der Aufsicht über die Volksschule leitet man aus dem Zwecke des Staates ab; man fragte dann nach dem Zwecke der Kirche, um an demselben zu beurtheilen, in wiefern auch der Kirche jenes Recht gebühre. Der nächste und unmittelbare Zweck der Kirche und der Synagoge ist: „die äußere Darstellung der Religion unter einer bestimmten Form, und ein auf eben diese Form gegründeter öffentlicher Gottesdienst. Ihr entfernter und mittelbarer Zweck: die Fortbildung der Menschheit zu einer immer höhern sittlichen Vollkommenheit durch andauernde Erregung und Reinigung der religiösen Gemüthsstimmung aller Glieder.“ Da mir die Volksschule ebenfalls die religiöse Bildung der ihr Uebergebenen zum Zwecke hat, da sie dieselben für eine bestimmte Religionsform erzieht, so muß die Synagoge ebenso wie die Kirche das Recht haben, darauf zu sehen, daß dies alles den in ihr geltenden Grundsätzen entsprechend, und mit den in ihr gewöhnlichen Erregungsmitteln conner sei. Die jüdische Schule war nie eine Gewerbs- oder Handelsschule, welche die Bildung für einen gewissen Beruf, mit Ausschluß alles Religiösen zum Zwecke haben, und der Aufsicht der Religion nicht unterworfen sind; die jüdische Schule war eine Confessions-Schule, und doch sollen die Rabbinen nicht verpflichtet und nicht be- rechtigt sein, die dem confessionellen Zwecke dienende Schule zu

beaufsichtigen, sie müssen die Beaufsichtigung einem katholischen Priester überlassen. Eine Abnormität ohne Gleichen! Diese Beaufsichtigungsfrage dürfte aber gegenwärtig, wo man einer constitutionellen Verfassung entgegen geht, in eine neue Phase treten. Wird oder soll die Idee des constitutionellen Lebens folgerichtig durchgeführt und auf den ganzen Staatsorganismus angewendet werden; so dürfte auch die Schule zu einem selbstständigen Institute erhoben werden. Ihre gegenwärtige Stellung dürfte dem Geiste einer freien Verfassung durchaus als entgegen erklärt werden, und durch die Fortschritte, welche das Erziehungs- und Unterrichtswesen gemacht hat, dürfte die Schule sich für berechtigt halten, zu fordern, daß auch ihr im Staate eine würdigere Stellung angewiesen werde. Und dies könnte am Ende dadurch geschehen, daß man die Schule vom Clerus überhaupt unabhängig macht, und sie durch praktische Pädagogen in den constitutionellen Kammern vertreten läßt. Wird im Geiste der Zeit auch andern Zweigen des Staatslebens die ihnen zukommend: Selbstständigkeit wieder gegeben, so dürfte dieser Grundsatz consequent durchgeführt, auch der Schule die Theilnahme an den liberalen Institutionen der Zeit nicht versagt werden. Alle andern Stände sind durch Männer vom Fache beaufsichtigt, der Soldat wieder durch einen Soldaten, der Jurist wieder durch Juristen. Vielleicht wird man beim Schullehrer keine Ausnahme machen. Es würde uns angenehm sein, hierüber die Meinung der Pädagogen zu vernehmen.

W a y a, 30. Jänner 1861.

Dr. M. Duschak.

Bayern. K. Ein halboffizieller Artikel der „Neuen Münchener Zeitung“ erklärt die auch in diesem Blatte gegebene Nachricht, das Ministerium habe ursprünglich den Kammern einen Gesetzentwurf bezüglich der Verhältnisse der Israeliten vorlegen wollen und hätten sich Einflüsse, die außerhalb desselben liegen, dagegen geltend gemacht, für unbegründet und gibt die von uns mit Bestimmtheit bereits mitgetheilte Nachricht, die Staatsregierung gedenke den Kammern die Initiative in dieser Frage zu überlassen. Als Grund hierfür wird die angebliche Gleichgiltigkeit der zweiten Kammer gegen einen dtesfälligen, im Jahre 1856 von Herrn von Lerchenfeld und einer Anzahl anderer Abgeordneter eingebrachten Antrag, der im III. Ausschusse liegen geblieben sei; das sind aber nichts als halboffizielle Redensarten, denn der fragliche Antrag blieb nicht aus Gleichgiltigkeit der Kammer, die ja im Jahre 1852 unsere Emanzipation votirt hat, liegen, sondern aus andern, mehr geschäftlichen Gründen, deren Angabe hier zu weit führen dürfte. Wie aus guter Quelle verlautet, haben bereits unter mehreren hervorragenden Kammermitgliedern Besprechungen über einen einzubringendem Antrag statt gefunden und sind alle Aussichten vorhanden, diesen Antrag — er bezweckt hauptsächlich die Aufhebung des Matrikelwesens etc. — die Zustimmung der Staatsregierung zu gewinnen. Von dem Mitglied unserer Kammer, welches unserem Glauben angehört, Herrn Dr. Arnheim, hegen wir das feste Vertrauen, er werde in dieser Sache nicht lässig sein, sondern mit seinen Talenten und seinem Einflusse offen und fest für seine Glaubensbrüder einstehen und die hohe Kammer, welche denselben in neuester Zeit auch wieder durch seine Wahl in den außerordentlichen Ausschuss, die kurhessische Verfassungsangelegenheit betreffend, geehrt hat, werde eine solche Glaubensstreue ehren und ihrem früheren Votum treu bleiben. Um ein solches Vorgehen zu provoziren haben bereits mehrere jüdische Corporationen Eingaben an die Kammer gerichtet. So der Cultusvorstand von N s c h a f f e n b u r g. Die Eingabe des Cultusvorstands in W ü r z b u r g, der sich noch 10 weitere Gemeinden angeschlossen haben, faßt Alles in sich, was uns noch drückt, und es ist eine schwere Last. Ihr sollten sich die sämmtlichen Gemeinden anschließen. Ansbach wendet sich mit noch einer großen Anzahl Gemeinden an das Cabinet, desgleichen hat Fürth bereits gethan und will nun noch an die Kammer gehen. Zu unserm Bedauern findet unser Vorschlag, einen Antrag auch vor die I. Kammer zu bringen, nirgends Anklang. Man glaubt, daß mit dem Aufgeben jenes außer dem Ministerium existirenden Einflusses auch der der I. Kammer gebrochen sein würde. Dem mag so sein, aber eine Appellation dieser Art an die Adelskammer würde gewiß von gutem Eindruck sein. — In gewerblicher Hinsicht hat unser Staatsministerium wieder einen Schritt vorwärts gethan und mit Aufhebung der

*) Siehe Nr. 6.

bisherigen Erschwerungen durch höchstes Rescript angeordnet, „daß in so ferne ein Gewerbsbetrieb mit der Ansfässigmachung in keinem Zusammenhang steht, es nicht gerechtfertigt erscheinen kann, die Israeliten Beschränkungen zu unterwerfen, welche auf die Christen nicht gleichmäßige Anwendung finden.“ —

Herr Bezirksgerichtsarzt Dr. Meier in Fürth hat zwar nicht den versprochenen „ganzen Bericht“, *) aber eine weitläufige Erklärung von Stapel gelassen, die so ziemlich das zugesteht, wessen man ihn beschuldigt hatte. Wohl sagt derselbe, er habe in einem spätern Bericht von der Ansicht Akt genommen, daß bei der christlichen Bevölkerung die gleichen Hebel sich vorfinden, ohne gleiche Kraftäußerung in Wirksamkeit zu setzen, aber den Beweis dafür ist er schuldig geblieben, weil er den Bericht selbst nicht giebt. Der Herr zählt eben zu der großen Zahl der Christen, denen wir Juden es nie recht machen können und die an Allem etwas zu mädeln wissen. So hatte einmal ein Ankläger des jüdischen Charakters in einer Gesellschaft die Stirne, auf meinen Hinweis auf die Schwurgerichtsverhandlungen und die Zuchthäuser und das Verhältniß der Juden zu denselben zu äußern, den Juden fehle es an Courage zc. zu Raubanfällen und Einbrüchen! (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten und Notizen.

☉ In einem Bezirke des Szazgyischen Distriktes wurde der isrl. Dr. Ed. Lippe zum Physikus gewählt. Wie erfreulich dieses Zeichen der Aufklärung und Toleranz, eben so unangenehm berührte Jeden der Antrag des Szaz-Ladány'er Richters, diese Wahl, weil der Gewählte ein Jude, für ungültig zu erklären. (Szeg. „Hiradó“.)

* Seit dem Bestande des Rabbinerseminars in Padua, vom 9. Nov. 1829 bis zum 13. Oktober 1860, sind 33 Jüglinge, 30 Italiener, 1 Böhme und 2 Galizianer, eingetreten. 22 von diesen haben Diplom erhalten; die übrigen sind theils gestorben, theils zu anderen Berufsfächern übergetreten. Die Rabbinen von Verona, Mantua, Görz, Turin, Czernowicz (Galizien) sind aus dieser Anstalt hervorgegangen. (Arch. Isrl.)

München. Unter den Eingaben an die Abgeordneten-Kammer befindet sich die des isrl. Vorstandes in Würzburg, der sich noch 10 andere Gemeinden angeschlossen haben. Sie enthält die Bitte um völlige bürgerliche und politische Gleichstellung mit den christl. Mitbürgern, eventuell um Aufhebung der gegen die Israeliten in Bayern bestehenden Ausnahmengesetze; namentlich 1. des Judenmatrikelgesetzes, wonach es einem Juden unmöglich ist, einen eigenen Herd zu gründen oder in eine andere Gemeinde zu übersiedeln, so lange nicht eine Matrikelnummer erledigt ist; 2. des Edikts vom 10. Juni 1813, welches die Juden vom Betriebe gewisser Gewerbe ausschließt; endlich 3. aller derjenigen Bestimmungen, die den Israeliten mehrfache politische Rechte vorenthalten, wie z. B. das Recht auf Anstellung im Staatsdienste. (A. A. Z.)

= Der Abgeordnete Paur von Augsburg stellte den Antrag: „daß die gemäß Edikt vom 10. Juni 1813 rücksichtlich der Ansfässigmachung und des Gewerbsbetriebes der Israeliten in den Provinzen diesseits des Rheins bestehenden Beschränkungen aufgehoben werden.“ —

* Berlin. Die Nachricht, daß Berthold Auerbach zum Vorleser der regierenden Königin berufen sei, wird widersprochen.

☉ Petersburg. Der Kaiser hat genehmigt, daß Juden, die als Gemeine in der Garde gedient haben, später ihren Wohnsitz hier nehmen dürfen.

Wochen-Kalender.

Freitag 15. Februar = 5. Adar.
Sonnabend 16. " = 6. " שבת פ' תרומה; Haft. I. B. d. Kön. c. 5, v. 26 - c. 6, v. 13.
Donnerstag 21. " = 11. " תענית אסתר.

Geschichtliche Gedenktage.

21. Februar 1677: Starb B. Spinoza.

*) Siehe Nr. 5 b. 3.

Trauungen im israelitischen Cultus-Tempel zu Pest.

- 29. Jänner: F. Therese Destreicher — H. Jacob Neumann.
- 30. " F. Nanette Heidelberg — H. Friedrich Böbl.
- 3. Februar: F. Regine Doppler — H. Leopold Kohn.
F. Netti Wolfinger — H. Joseph Steinhart.
F. Marie Frankl — H. Simon Weiß.
- 6. " F. Leonore Friedmann — H. Marcus Brunner.
- 7. " F. Emma Ranger — H. Ludwig Grünfeld.
- 10. " F. Fanny Köffler — H. David Deutsch.
F. Regine Neumann — H. Samuel Seidl.
- 12. " F. Amalie Stricker — H. Emanuel Pollak.

Eigentümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Josef Bärmann.

INSERATE.

Ostermehl.

חמץ חם

Wir geben hiedurch den resp. isrl. Cultusgemeinden zur Nachricht, daß in unserem Dampfmühl-**Stablisement** vom 20. Jänner d. J. an, **Ostermehl**, unter besonderer Aufsicht des ehrwürdigen **Altosfner Rabbinats** angefertigt, und mit dessen Siegel versehen, wie in früheren Jahren, wo wir uns eines zahlreichen Zuspruches zu erfreuen hatten, zu haben sein wird.

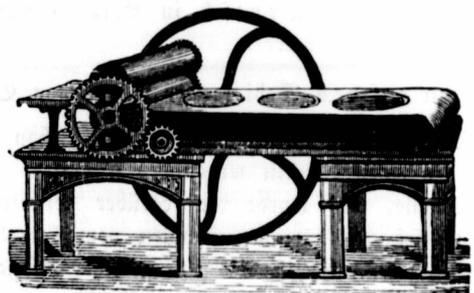
Da wir bereits mit der **Altosfner Cultusgemeinde** die Lieferung ihres diesjährigen Bedarfs abgeschlossen haben, so laden wir hiemit die isrl. Cultusgemeinden in Ungarn, Mähren, Böhmen, Schlesien, Galizien, höflichst zu Beziehungen ein, indem wir um baldige Ertheilung ihrer Bestellungen ersuchen, damit wir alle eingehenden Aufträge rechtzeitig auszuführen im Stande sind.

Das „Ostermehl“ wird zu unseren bei **Absendung** bestehenden Mehlpreisen mit Zuschlag von 20 kr. ö. W. pr. Centner für ritualische Aufsicht und Unkosten zu haben sein.

Ofen, den 15. Jänner 1861.

Barber's Söhne,
Dampfmühlbesitzer.

2-4



Neu konstruirte und verbesserte

מַצוֹת מֵאֲשֵׁנָה

sammt Vorknetzer sind stets vorräthig zu haben bei

3-1

Leopold Feiwel,

Fabrik: Pest, Pfeifergasse Nr. 22.

Auch empfehle ich ferner eine große Auswahl aller Gattungen

Eisen-Möbel wie auch Sparherde

und alle in dies Fach schlagenden Schlosserarbeiten.

Niederlage: Pest, Elisabethplatz Nr. 10.

Zum herannahenden Purim-Feste

empfiehlt Gefertigter sein wohl assortirtes

Conditorei = Waaren = Lager

woselbst eine reiche Auswahl von Torten, Confituren zc. zc., besonders zu **Geschenken** geeignet, im Preise von 50 kr. bis zu 10 fl. ö. W., zu bekommen ist. — Freundliche Bestellungen werden baldigst erbeten. —

4-1

A. Eger, Zuckerbäcker,

Pest, 3 Kronengasse Nr. 5.